

## Feierliche Eröffnung der Gemäldeausstellung Anton Ender

Der Einladung zur Eröffnung der Gemäldeausstellung des Kunstmalers Anton Ender haben sich am Sonntag, den 5. Juni, 1/211 Uhr, im Rathaussaale in Vaduz die Durchlachtigste Frau Fürstin, Seine Durchlaucht Prinz Heinrich, Herr Regierungschef Frick, Herr Gemeindevorsteher und Landtagspräsident Strub, sowie eine recht beträchtliche Anzahl von Kunstfreunden eingefunden. Herr Gemeindevorsteher Strub hat die Durchlachtigste Frau Fürstin, Durchlaucht Prinz Heinrich, Herrn Regierungschef A. Frick und die andern Kunstfreunde herzlich begrüßt und kurz auf die Bedeutung der Ausstellung des Herrn Ender hingewiesen.

Nach ihm sprach Herr Louis Müller aus Bern, aus welcher Ansprache wir Folgendes glauben festhalten zu sollen:

Der Maler Anton Ender stellt uns mit seinem Werk mitten in die Landschaft eines topographisch kleinen, seiner kunstverpflichteten Bedeutung nach aber unbegrenzt weiten Landes. Dies im Hinblick auf den unschätzbaren Besitz an Kunstgütern des Fürstenhauses, die dank eines erstaunlichen und unvergleichlichen Kulturbewußtseins ihrer Besitzer bis auf den heutigen Tag erhalten und bereichert worden seien. Jeder, der heute mit Kunstpflege direkt oder indirekt zu tun habe, werde mit innerer Freude diese Tatsache registrieren.

Man könne weit zurückblättern in der Kunstgeschichte, vielleicht bis zum Jahre 782, wenn man einer Zeit begegnen wolle, in der die Unsicherheit in Dingen der Kunst so groß geworden war, wie gerade jetzt. Mit Gewalt werde die gegenständliche Kunst, unser ererbtes Bild, zerstampft, um an seinen Platz metaphysische Spekulationen undurchsichtiger Herkunft zu setzen. Damals wüßte man genau, woher diese „Ungegenständlichkeiten“ herkamen und worauf sie abzielten. Da waren der junge Islam und das uralte Israel, die beide mit dem Vorwand religiöser Verpflichtung, eine unserer bedeutensten Kulturgrundlagen, die Kunst, zu unterhöhlen versuchten. Diese religiöse, unpolitische Mission beabsichtigte, unsere klare christliche Begriffsvorstellung im Bildwerk zu zerstören, um nachher ihre antichristliche Aufgabe zu erfüllen.

Wo stehen wir heute? Gibt es irgendjemand, der ein Interesse daran hat, jetzt unsere christliche Kultur zu untergraben, das Volk jener starken moralischen und sittlichen Werte zu berauben, die zweifellos aus dem abendländischen Werke bildender Kunst heilsam und geistig sättigend ausstrahlen? Im Rahmen dieser Ausstellungseröffnung würde es zu weit führen, diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Indessen bietet sich Anlaß, solche Fragen aufzuwerfen und andere zum Nachdenken anzuregen.

Daneben stellen wir die Tatsache fest, daß es heute zum guten Ton gehört, mit sonderbarem Ernst über zeitgenössische Kunstwerke in immer sensationelleren Formulierungen zu reden und zu schreiben, wo wir hätten lachen sollen. Eine kulturlose, brutale und genießerische, snobe Gesellschaft zwingt talentierte Künstler in den Dienst dieser zersetzenden Tendenzen. Mit all den modernen „Ismen“, womit man bezeichnenderweise alle unbehaglichen Erscheinungen in der Malerei am Ende benennt, wie „Surrealismus“, „Subjektivismus“, „Täuschismus“, usw., seien wir auf einem Nullpunkt angelangt. Von diesem aus werde das ererbte Bild, gewollt oder ungewollt, vernichtet. Würde nur ein solches Spiel dahinter stecken, das kommerzielle Möglichkeiten bieten mag, dann wäre das noch nicht das Schlimmste, weil auf die Dauer auch hierin eine Uebersättigung eintreten müßte. Sollte aber weltanschaulich verformende Ab-

sicht begleitend sein, dann allerdings müßt eine Abwehr geschaffen werden, die diesen gefährlichen Tendenzen zuwiderlaufe.

Tröstlich in der Flucht dieser unerhörten Erscheinungen bleibt das Bestreben kulturerhaltender Kunstfreundlichkeit von Leuten, die es nicht notwendig haben, die Vornehmheit des Herzens mit modischer Geltungssucht zu verwechseln. Mit unendlicher Genugtuung darf man auch das Wirken von kulturverpflichteten Künstlern immer wieder wahrnehmen, die sich trotz verlockender Aussichten aus dem Reiche abstrakter Edelkitchfabrikation eine saubere innere Haltung nicht aufgeben, treu, tapfer und unbeirrt schaffen, um unter dem unvergänglichen Zeichen des Kreuzes eine missionarische Pflicht zu erfüllen an der erhaltungsbedürftig gewordenen christlichen Welt. Es ist mir ein ganz besonderes Vergnügen, Ihnen Anton Ender als solchen Künstler vorzustellen und seine Werke, wenn auch nicht analysierend, zu würdigen.

Es ist eine gewaltige Aufgabe für einen Künstler, seine Heimat zu malen. Er kann es nicht nur als Reproduzent einer an und für sich anziehenden landschaftlichen Topographie. Er hat zu gestalten und trotzdem wahr zu bleiben. Ohne innige Liebe und Hingabe an ein solches Thema der Heimat müßte er versagen, denn es kann außerdem nicht nur darum gehen, mit Zeichnung und Farbe schön zu formulieren, sondern auch dem Bilde das tiefe innere Erlebnis spannungsvoll einzuprägen, damit es dem Beschauer eine künstlerische Befriedigung verschafft. Das Fürstentum Liechtenstein hat Anton Ender die Gnade seiner unauslöschlichen Verbundenheit geschenkt und er, der Künstler, schenkt nun dem Lande ein verklärtes Antlitz, geschaut und erlebt mit seiner heimatlich sehnsüchtigen Seele. Schließlich hat ein Maler, der seine Heimat malt, nicht zuletzt tiefinnerlich überzeugt einen Kulturbeitrag an die Welt zu leisten, wenn er neben dem rein Künstlerischen dem Vaterlande dienen will. Nur damit wird er bleibende Werte schaffen, die vergängliche Modetorheiten zu überdauern vermögen. Diese Aufgabe habe Anton Ender zweifellos in befriedigender Weise gelöst. Man gebe sich Mühe, seine Werke unbefangen zu betrachten, sich in sie zu vertiefen und zolle ihnen die Achtung, die diese wertvollen Bilder verdienen.

Die Ausführungen des Herrn Müller wurden von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend folgte eine Besichtigung der 56 ausgestellten Bilder. Wir behalten uns vor, auf diese beachtenswerte Ausstellung zurück zu kommen.